

AUSSPRACHE

Armut in Amerika

In seinem Aufsatz „Der Traum vom amerikanischen Traum“ in den GM 6/65 hat *Günther Amendt* neben vielen richtigen Schilderungen der sozialen Probleme in den USA eine Reihe von mißverständlichen Auffassungen vertreten, die im Interesse des rechten Verständnisses unserer Leser eine Berichtigung erfordern. Es ist weit übertrieben zu behaupten, daß *Michael Harrington's* verdienstvolles Buch „The Other America“ die Armut in diesem Lande des Überflusses „entdeckt“ hat. Zutreffend ist nur, daß zuerst Prof. *John Galbraith* in seinem viel beachteten Werk „The Affluent Society“ (1958) und nach ihm eine Reihe von Sozialpolitikern, Gewerkschaftern und Schriftstellern die gesamte amerikanische Öffentlichkeit auf den unerträglichen Widerspruch hingewiesen haben, daß neben dem Reichtum einer erheblichen Mehrheit der Bevölkerung eine Minderheit noch in schwerer Armut lebt. Die Fürsorger der amtlichen und freien Wohlfahrtspflege waren sich seit langem dieses Zustandes bewußt. Nur war ihr politischer Einfluß nicht stark genug, um grundlegende gesetzliche Maßnahmen und die Bereitstellung der sehr erheblichen Mittel zu erreichen, um diesem Zustand abzuhelfen.

Präsident *Johnsons* „Kampf gegen die Armut“, der schon vorher von Präsident *Kennedy* eingeleitet worden war, ist aber ein wichtiger notwendiger Schritt zur Erreichung dieses Zieles. Auf diese Umstände ist bereits in GM 2/64 von dem Unterzeichneten in „Gefahren des Überflusses“ und von *Hans Rehhahn* in „Automation — die Herausforderung unserer Zeit“ hingewiesen worden. Daß von Journalisten und Reisenden wenig oder nichts über die Armut in den Slumquartieren der amerikanischen Großstädte berichtet worden ist, beruhte kaum auf dem Wunsch, ein falsches Bild über Amerika zu geben. *Amendt* schildert selbst, daß für den oberflächlichen Beobachter die Not in den Elendsquartieren kaum sichtbar ist. Die Städte haben auch keinen Wert darauf gelegt, Besucher darauf besonders hinzuweisen, während die fürsorgerischen Kräfte in Settlement-Häusern und Wohlfahrtsstellen sehr genau wußten, welche erhebliche Armut noch zu beheben ist.

Unzutreffend ist, daß in der Periode des „New Deal“, unter *Franklin D. Roosevelt*, in den dreißiger Jahren die zahlreichen Maßnahmen gegen die Wirtschaftskrise den wirklich Armen nicht geholfen haben, sondern nur den bessergestellten Schichten der organisierten Arbeiter, den reicheren Landbewohnern und den Mittelschichten zugute ge-

kommen sind. Eine rechte Beurteilung dieser Fragen erfordert tiefergehende Kenntnisse, als sie aus einer Vortrags- und Studienreise durch Amerika gewonnen werden können. In Wahrheit haben in den dreißiger Jahren Roosevelts Notstandsprogramme das Elend der 17 Millionen Arbeitslosen behoben, die gefährdete Jugend durch Erziehungsmaßnahmen und technische Schulung in regelmäßige Arbeit gebracht und die gesamte zusammengebrochene Wirtschaft wieder in Gang gesetzt. Auf die Würdigung der gegenwärtigen Probleme Amerikas in den G. M. Jahrgang 1964 ist mit Recht schon in GM 6/65 S. 384 hingewiesen worden.

Daß die politische Macht bestimmter Schichten in den USA außerordentlich groß ist, kann man *Amendt* ohne weiteres zugeben. Doch ist dies keineswegs nur in den USA so, wie es die deutschen Gewerkschaften nur zu gut wissen.

Es ist ein Irrtum zu glauben, daß Professor *August B. Hollingshead* und *Frederick C. Redlich* eine „Naturburschenideologie“ vertreten und behaupten, daß in der untersten Schicht der Bevölkerung in der Umgebung der Yale University dreimal soviel Patienten in psychiatrischer Behandlung stehen als in den oberen Schichten der Gesellschaft. Ihre Untersuchung ergab aber, daß die Zahl der Neurosen in den wohlhabenden Schichten weit größer ist, während die freien Kliniken der Universität und der Gesundheitsämter schwere psychiatrische Störungen unter den Minderbemittelten behandeln.

Ganz unzutreffend ist, daß im heutigen Amerika der Gedanke an das Alter „in panischer Angst verdrängt wird“; im Gegensatz zu früheren Zeiten wird jetzt von den Bundes- und Länderministerien, von den Gewerkschaften und Unternehmern und von vielen privaten Stellen eine systematische Vorbereitung auf die Zeit der Pensionierung vorgenommen, die bereits zu wichtigen Maßnahmen für die Weiterbeschäftigung, für eine konstruktive Verwendung der Freizeit, für besondere Einrichtungen im öffentlichen Wohnungsbau für die ältere Bevölkerung geführt hat und noch in voller Entwicklung steht.

Endlich ist die Schilderung der amerikanischen Vorstädte recht irreführend. Daß in ihnen das ganze Jahr lang „ein Duft von Bratäpfeln und eine ständige Weihnachtsstimmung herrscht“, ist wohl nur in der lebhaften Phantasie eines neuen Beschauers zu sehen. Ihre architektonische Schilderung und ihr Vergleich mit dem deutschen Gründerstil ist auf die gleiche Quelle zurückzuführen. Ihre soziologischen Probleme liegen weit tiefer, haben aber kaum „eine Welt der Langleweiligkeit und Brutstätte von Neurosen“ geschaffen.

Prof. Dr. Walter Friedländer
Universität von Kalifornien

„Probleme einer Investivlohnregelung“

Rudolf Dux und *Erich F. W. Altwein* haben in den Gewerkschaftlichen Monatsheften 5/1965 bzw. 6/1965 nachzuweisen versucht, daß verschiedene meiner Feststellungen im Artikel „Probleme einer Investivlohnregelung“, GM 3/1965, „einfach falsch“ sind (Dux) und daß die „Stillerschen Formeln etwas anderes aussagen, als der Verfasser meint“ (Altwein). Diese beiden „Kritiken“ beweisen wieder einmal, daß es offenbar schwierig ist, sich in emotionaler Askese über ökonomische Zusammenhänge klarzuwerden.

Wie es sich für eine einführende Arbeit, zur Klärung der Begriffe, gehört, stehen am Anfang meines Artikels zunächst Definitionen, die den Leser in den Stoff einführen sollen. Diese Definitionen sind als fremdes geistiges Eigentum kenntlich gemacht, und zwar durch Fußnoten. Offenbar hat dies Dux in seinem Eifer übersehen, sonst könnte er nicht von *meinen* Definitionen, Behauptungen und Unterscheidungen sprechen. Hat Dux die Fußnoten gelesen, so sind seine Feststellungen bewußt irreführend; sind sie dagegen seiner Aufmerksamkeit entgangen, ist dies sicherlich ein Zeichen dafür, daß es ihm an der erforderlichen Sorgfalt, mit der man fremde Arbeiten durchlesen sollte, mangelt.

Wenn Dux weiter ausführt, die Gleichungen seien „einfach falsch“, und dies damit verifizieren möchte, daß die direkten und indirekten Steuern nicht berücksichtigt wurden, so hat er (bewußt oder unbewußt?) übersehen, daß die Gleichungen unter der Voraussetzung „geschlossener Volkswirtschaft, ohne staatliche Aktivität“ gebildet wurden.

Wenn man sich schon dazu berufen fühlt,

fremde Gedankengänge als falsch zu bezeichnen, dann dürften dem „Kritiker“ derartige Pannen nicht passieren. Von diesem Fehler abgesehen, ist jedoch auch die Dux'sche „Beweisführung“ verkehrt. Der Leser vermag einfach nicht einzusehen, weshalb Q und L niemals zusammen das Volkseinkommen sein können, wie Dux in ökonomischer Unkenntnis mit der Begründung meint, daß „hier dem Unternehmergewinn die direkten Steuern und Sozialbeiträge auch noch als Gewinn angerechnet werden“. Bekanntlich wird jedoch die Steuer vom ermittelten Gewinn und vom ermittelten Lohn abgezogen, wie sollte sie auch anders berechnet werden?

Die weiteren Dux'schen Schlußfolgerungen, die auf den soeben als falsch erkannten „Beweisen“ basieren, führen sich bei näherer Betrachtung ebenso ad absurdum wie seine ersten Argumente.

Altwein meint, daß die Gleichung $Q = Cu + Su$ bestätigt, daß *Snu* den Gewinn der Unternehmer nicht beeinträchtigt, so verwechselt er offensichtlich die Verwendung des Gewinns, über die der Unternehmer entscheidet, mit der Entstehung des Gewinns. Beide Rechnungen sind dem Studenten der Volkswirtschaftslehre bereits im ersten Semester als Entstehungsrechnung und als Verwendungsrechnung bekannt.

Abschließend sei Dux und Altwein ein gutes Lehrbuch der Nationalökonomie zur Lektüre empfohlen, wie beispielsweise *Erich Schneider*: „Einführung in die Wirtschaftstheorie“, III. Teil, 8. Aufl., Tübingen 1964, oder *Erich Preiser*: „Multiplikatorprozeß und dynamischer Unternehmergewinn“, in: Bildung und Verteilung des Volkseinkommens, 2. Aufl., Göttingen 1961. *Axel-Bernd Stiller*